

### Eine Hochzeit in Algerien.

Bekanntlich hat Frankreich einige Regimenter Spanier in Algerien. Der Spanier ist kein eigentlicher Soldat; er empfannt seinen Sold; ihn hat entweder der rote Burnus angelegt oder der Uniforme und ein jutzliches Mißbehagen vor dem Abi fortgetrieben, um den „Christenbunden“ zu dienen. Sein philosophisches Raisonnement geht dahin: daß Allah zur Strafe den Moslems fremde Oberherrlichkeit gegeben habe, daß er also nach dem Willen Allahs handle, wenn er recht thut, auf seine Glaubensbrüder loszugehen; um so bald er werde dann, wenn das Reich der Sultane erreicht ist, die Fremdherrschaft überflüssig. Der Spanier wird nie einfeindlich, sondern lebt das ziemlich freie Leben fort, wie er es gewohnt ist. Der Dienst befrachtet sich nur auf wenige Besichtigungen, die durch ein Gelächter des Horts angekündigt werden, und auf einige Mäße zwischen dem Hört und der Stadt, in welcher der Stab liegt. Jeder Spanier hat einen Diener, der ihm Pferd und Reitzzeug besorgt. Der Spanier „vom großen Belt“, d. h. von besserer Herkunft und größeren Mitteln, hat mehrere Pferde, Diener und Linde und dabei einen zahlreichen Viehstand. Den Aemtern besichtigt die Dünnerstadt und die Jagd. Der Stabhabende hat auch immer mehrere Jente und Ställe. Das Wohnquartier ist durch einen großen Teppich in zwei Abteilungen geteilt. Die eine Seite des Empfangszimmers, die Seiten mit einem reichen Teppich belegt ist. Als einziges Möbel steht ein großer grüner Koffer darin, der mit verpackten Kissen befüllt ist. Neben demselben hat der reichere Spanier ein Sofa und ein Tisch, die Silbergefäße durch wirte Juwelen seinen Platz, nebst Gemählern, Bildern und Stühlen. Die andere Abteilung ist das Frauenapartment, in welches nie ein Fremder Zutritt erhält. In der Mitte auf dem Boden befindet sich das ziemlich harte Lagerbett, denn es besteht aus nichts weiter als einer weichen zusammengelegten Decke und einer ebenen harten „Matraze“, das ist nämlich ein Strohball aus Wolle, der als Leinwandbehälter benutzt wird. Zeitweilig steht der Spanier neben dem übrigen megen Hochgehrig an der Westwand oder die Vorratshöhle und ein kleiner Koffer mit den Schmuckstücken der Frau. So dient diese zweite Abteilung als Schlafgemach. Küche, Vorratshöhle, worin sich meist noch zwei bis drei Kinder und ein halbes Duzend Hühner herumtreiben. Zur Seite dieses Wohnzimmers befindet sich das Zimmer der Diener und dann der Raum für die Pferde. Der ledige Spanier führt ein ruhiges Leben. Er hat keinen eigentlichen Wohnort, schläft bald in dem maurischen Hof des Horts, bald unter dem prächtigen freien Himmelstende, und hat nur einen Saal zum Kochen, worin seine Gabelgefäße aufbewahrt sind. Oder er streift nachts über die in der Gegend herum, um in den betrautenen Douars zu beteln oder in den feindlich gekümmten zu reiten oder zu streifen. Die Jagd und der Fischfang geht ihm reichlich Abwechslung. Auch liebt er das „Dalle far niente“ und liebt dann am Meer eines Bades oder im Schatten eines Orangenbaumes oder Oleanderbüschels befruchtet mit Rosmarin, um zu träumen. Sein Essen bereitet er sich selbst oder findet es beim Kaufmann. In der Regel verheiratet er sich bald, denn die Familien der Araber gehen danach, ihre Töchter einem Mann der Macht mit rohem Burnus zu geben. Ein Angehöriger ist ihm die Tochter eines Mannes vor, der sich unter den Ehre der roten Burnus begeben will. Der Spanier willigt ein, sie zu leben; er reitet an den Brunnen des ernen Douars, wo mehrere Mädchen verammelt sind und die Verheiratete an einem Orangenbaum im Garten fernbar ist. Die Mädchen rufen unter Kichern: „Scha-dia“, d. h. der Käse kommt. Er aber sieht nicht ab, spricht kein Wort, sondern reitet schweigend um die Gruppe der Mädchen herum, gibt seinem Pferde die Schwanzwedel und jagt wieder zu seinem Pferd, wo er den Unterhändler magend findet. Beide begeben sich nun nach dem Saal und werden zum Vater des Mädchens, der sich die Tochter ziemlich mobil abfahren läßt. Die Bedingungen sind schnell erledigt. Als Laue darauf, spricht das Pulver — wie der Araber sich ausdrückt, die Reiter nacheinander in den Hügeln auf, feuern ihre Gewehre nacheinander ab, werfen sie über den Rücken und schlagen den Säbel, mit der linken Hand wird die Pistole ergriffen und abgefeuert und pöschig jagt das ganze Gelächter den Palatin zurück und treibt das erdrecht Kamel vor sich her, um die Braut von den „Reihen“ zu retten. Aber die Luft geht sonderbarerweise nicht nach dem Duar, sondern nach dem Vordr der roten Burnus. Und jetzt fängt die Fanfalia noch viel wilder an. Das Pulver spricht wieder bedeutend mit, und die Spanier, welche die Angreifer waren die anderen waren die Gunde, beginnen jetzt ihre Kämpfe mit dem Gewehr um. In der Nacht wird das Längen vor dem Belt des

Bräutigams wiederholt das Schreien und Schreien dauert die ganze Nacht hindurch fort. Jortan theilt der Spanier sein Leben zwischen der Sorge für sein Pferd, sein Weib und für den Dienst seines Estadron.

### Bei den Askonelen.

Es giebt sonderbare Menschen auf unserer lieben Mutter Erde, schreibt C. Dransfeld im Deutschen Hausjahrbuch. Ich meine nicht die verschiedenen Rassen, die uns von der Schöpfung her noch geläufig sind und die viele von uns wohl auch schon bei dieser oder jener Gelegenheit in Jigura anzutreffen gefunden haben, sondern jene unserer Mitmenschen, die infolge unserer modernen Kultur das geworden sind, was man schlechtlich mit einem „sonderbaren Rau“ zu bezeichnen pflegt. Und diese Menschen nehmen auch noch das Recht für sich in Anspruch, daß jeder der mit ihnen in Berührung kommt, sich zu ihrem manchmal tömischen Ansehen befehlen soll. Man kann ja hier und da einiges gelten lassen, was sie für gut gefunden haben, und so habe ich es auch bei den Askonelen gemacht. Als ich in Locarno, dem schweizerischen Nizza, weilte, bemerkte ich eines Morgens bei Anlaß eines Parties, ebenfalls Sandalen et volta tout. Von Strümpfen habe ich bei beiden nichts bemerkt. Diese Menschen schienen mir auf den ersten Blick von einem eigenen Schlags zu sein, ich erkundigte mich und erfuhr, daß ich hier Askonelen, die Bewohner von Monte Berita vor mir hatte. Mir kam sofort die schöne Adonowitsch in den Sinn, die gewesene Gattin Leopold Wölflings, die auch zu den Askonelen ging und um vornehmliche der frühere Erbschaft von Oesterreich sich von seiner Gattin getrennt haben soll. Bei dieser Gelegenheit wurde über diese Naturmenschen vieles geschrieben. Wahres aber noch mehr Unwahres. Manches haben damals über Askona geschrieben, die in Askona und auf Monte Berita nie gewesen sind. Hier lohnte es sich wohl, der Sache etwas nachzugehen und diese sonderbaren Menschen an Ort und Stelle zu studieren. Es war ein sonniger Nachmittag, der dunkelblaue Lago Maggiore lag glatt wie ein Spiegel, als ich auf der „Regina Madre“ nach Askona fuhr. Askona ist ein edel italienisches Dorf mit allen feinen südlichen Schönheiten, aber auch mit der alle abstoßenden Unsauberkeit. Dieses Dorf hat den Naturmenschen, die in der Nähe auf dem Monte Berita haufen, ihren Namen gegeben. Der Monte Berita steigt direkt hinter dem Landeplatz der Dampfschiffe an, ist geschützt gegen Nordwinde und für eine derartigste Kolonie nie geschaffen. Im Schweiße uneres Angesichtes steigen wir über das holperige Pfadchen durch die engen Straßen Askonas dem Monte Berita zu. Manches Straßenbild und originale dolce far niente liege sich hier bezaubern, aber das war ja nicht unsere Absicht. Eben haben wir die letzten Steinhäuser Askonas hinter uns, so nehmen uns Weinberge auf, der Weg wird noch holperiger und steiler. Wir reiten hin und wieder auf einem Granitblock, und schließlich hat die Sonne auch Einsehen, sie verbirgt sich hinter Wollen und eine kühle Brise weht über Berg und See. Als wir wieder bei einem stattlichen Steinbau vor uns, trappiert uns ein Schild „Gemäldeausstellung“ in ziemlich ungelegenen Zügen, das auch noch etwas mißlich auf dem noch windstilleren Gange laufe. Hier hatten wir kein „Museum“ erwartet, und als wir etwas Umschau halten, bemerkten wir einen Askonelen, der in dem bereits oben erwähnten Anzuge in einem kleinen Garten arbeitete, in dem er seine Gemälde zog. Auf unsern Ruf kam er näher, rothe Stirnblößen lagen in dem langen Haar. Der Askonelen war ein Deutscher und wir erklärten ihm, das Museum beistimmen zu wollen. Gegen einen Obolus von 50 Centesimi öffnete sich die sonderbar beschlagene Thüre, die das „Seilathum“ vor den neugierigen Blicken Unberufener und Spötter hütete. Man sah auf den ersten Blick, hier war überall der Dilettant an der Arbeit gewesen, der Dilettant vom reinsten Wasser. Grelle Farbenwirkung und möglichst korrekte Anmischung war stets die ausgesprochene Tendenz, dabei merkte man immer wieder die Unfähigkeit, die Hand hatte offenbar dem Willen des „Künftlers“ nicht gebordern wollen. Unter den zwölf bis fünfzehn verschiedenen Bildern — mehr sind's nicht — die alle in einem sonderbaren Rahmen dort prangen, befindet sich eigentlich nur eines mit einer ausgesprochenen Idee. Es soll das Verben des Menschen symbolisch darstellen. Wir sehen die vier Lebensalter in einer baumreichen Gegend (Paradies?) in dem Kofflein, in dem sie Gott erschaffen hat, edle Na-

turmenschen vom Scheitel bis zur Sohle, die Vorbilder der Askonelen. In einer Ecke steht eine künstlich sein sollende Schmiedearbeit die Einrichtung einer Schmiede darstellend. Bei dieser Geduldarbeit muß unbedingt die Vorgehensweise zu Gevatter geblieben sein, sonst wäre ein solches Diminutiv einfach nicht möglich. Wir danken dem freundlichen Führer für seine originellen Erklärungen und wenden dem sonderbarsten Museum, das wohl die Welt hat, den Rücken. Der Askonelen kehrt zu seinem Gemüße zurück und wir wandern weiter den Berg hinan. Auf dem Wege gelangt man schließlich zum Forterbühnen, einer simplen Holzbaracke, in der ein Engländer hauste. Bieder muß man hier einen Obolus von einer Lire fünfzig Centesimi zahlen und bekommt dafür einen Tassepartout. Das eigentliche Sanatorium ist ein niedriger Saalbau. Beim Eintritt wird man von einer stets anwesenden Dame belehrt, daß das Rauchen verboten ist, die Askonelen rauchen nämlich nicht. In der großen, sehr einfach ausgestatteten Halle saßen gerade vier Vertreterinnen des schwachen Geschlechtes um einen kleinen Ofen, in dem an kühlen Tagen ein Holzfeuer unterhalten wird, hauptsächlich für Neulinge, die noch nicht genügend abgehärtet sind. Die eine der Damen strichte an einer für die Männer bestimmten Tafel, die anderen flackten kleine Weidenförschen, wie sie die Kinder zum Beeren sammeln gebrauchen, Rechts in einem Verlage stand eine moderne Strickmaschine, links war eine kleine Bibliothek untergebracht, in der sich auch einige englische und deutsche Klassiker befanden. Daß die Askonelen aber auch mit ihrem System bereits gute Erfolge erreicht haben, beweist eine Tabelle an der Wand, auf der man sehen kann, wie Mitglieder der Kolonie bei Wettläufen, Turnen ufm. vielfach erste Preise errungen haben. Auf das System wollen wir unten näher eingehen. Einfach ist die ganze Ausstattung des Sanatoriums, man vermischt alles, was der Verweidlichung Vorhau leistet. Hier muß ich etwas einfügen, um eine weiterverbreitete falsche Meinung zu korrigieren. Es herrscht vielfach die Ansicht, die Bewohner der Kolonie gingen in einem indigenen Kostüm einher, das ist nicht wahr. Sowohl Frauen wie Männer und Kinder sind sehr demot gelehrt und geben selbst dem Prüdeln zu seinem Vergernis Anlaß. Ich traf auch einen Ausländer an, der hier etwas anderes wie Verleugung geküßt hatte, und als er sich enttäuscht sah, ertrank er seinen Kragen in der ersten besten Grotte in einer Nähe Chiavari. So etwas mag hier wohl täglich vorkommen. Die Bewohner von Monte Berita leben lediglich von Pflanzensaft, sie wollen möglichst natürlich und einfach leben. Sie verächtlichen jedes überflüssige Kleidungsstück, damit der Körper immer die nötige Luftzufuhr hat, die außerdem noch durch öftere Luft- und Sonnenbäder erheblich unterstützt wird. Zu diesem Zwecke sind große, getrennte, abwechselnde Komplexer vorhanden, in denen ein niedriges Gestrüpp wuchert. Rät die Witterung es eben zu, so schläft der Askonelen auch im Freien, nur in einer Decke eingehüllt. Diese geniet ihm auch bei rauher Witterung, wenn er in seiner feiner einfachen Kollathabe auf der Matraze die Nächte zubringt. Auskunft über die sonstige Lebensweise der Askonelen bekam ich in der Küche des Sanatoriums, in der eine junge deutsche Frau hauste. Man vermischt hier alles Animalische, also auch Eier und Milch, ferner alle aufregenden Getränke, wie Alkohol, Thee und Kaffee, statt dessen trinkt man Malz und Kakao. Man leht hier einzig und allein von Pflanzenkost, die zudem noch ohne Salz gekocht wird. Auf meine Bemerkung, daß der Mensch doch Natron zum Leben brauche, erwiderte die junge Frau, daß die einzelnen Pflanzen genügend Natron enthielten, wenn sie entsprechend zubereitet würden. Sie zeigte mit einem Kochtopf, der Luftdicht verschließbar war, auf diese Weise kocht man auf Monte Berita. Daß man die sonst so viel gepriesene Milch hier verächtliche, wollte mir nicht recht einleuchten, und als ich daraufhin eine Bemerkung, betreffend Säuglingsnahrung, fallig ließ, da — blieb mir die junge Frau die Antwort schuldig. Ob hier die Askonelen wohl infolgequent werden? Nachdem wir dann noch einige Schlafhäuschen, die sich in ihrer großen Einfachheit alle ähnlich sind, besichtigt, schieden wir von Monte Berita und stiegen langsam nach Askona hinunter. Es war mittlerweile Abend geworden, und wir mußten den Weg nach Locarno zu Fuß zurücklegen. Unterwegs trafen wir noch eine junge Deutsche, die ihre Schwester im Sanatorium besucht hatte. Sie hatte gemeint und war noch traurig gestimmt: ob sie wohl um eine verlorene Schwester geweiht, ich weiß es nicht.

### Offizieller Wetterbericht von Münster, Sask.

Datum	1920		1919		1918	
	Höchste Temp.	Niedrigste	Höchste Temp.	Niedrigste	Höchste Temp.	Niedrigste
1. November	33	15	20	10	56	27
2.	42	28	19	0	50	23
3.	37	29	21	-11	46	12
4.	40	25	16	6	47	36
5.	36	20	13	1	35	26
6.	-34	25	7	-15	38	12
7.	39	22	17	-15	36	15
8.	30	2	14	-1	40	26
9.	22	-3	18	-10	40	1
10.	22	4	14	4	47	14
11.	15	5	10	2	45	30
12.	23	1	6	-11	36	13
13.	23	3	-1	-17	48	15
14.	22	11	19	-18	55	18
15.	31	11	33	9	50	20
16.	35	15	42	14	43	25
17.	33	17	43	28	32	14
18.	32	23	32	14	36	12
19.	32	22	37	22	30	12
20.	31	26	35	25	28	17
21.	33	26	37	16	26	10
22.	34	24	35	20	16	2
23.	31	13	35	18	34	6
24.	33	10	14	-12	31	10
25.	29	17	0	-22	29	3
26.	31	22	-2	-19	35	10
27.	35	16	5	-12	35	22
28.	31	20	9	-9	30	5
29.	34	20	6	-16	25	4
30.	32	19	-12	-30	7	1

Besondere Bemerkungen für den Monat November 1920.  
Höchste Temp.: 40 (am 2. Nov.); niedrigste: -3 (am 9. November);  
Durchschnittstemperatur: Höchste 31; niedrigste 16; Schneefall: 2 Zoll.  
Im Monat Nov. 1919 betrug die höchste Durchschnittstemperatur 18; die niedrigste -23.

### Eine weitere Prämie!

Das folgende Wörterbuch der englischen Sprache wird vorauszahlenden Abonnenten zugesandt gegen Entziehung von nur \$2.50.

Prämie No. 14. The Standard Imperial Dictionary of the English Language. With full etymological notes, scientific and technical definitions, a simplified guide to pronunciation, and appendices of abbreviations, foreign terms and phrases, weights, measures and coinage, physical units etc. Edited by Cecil Weatherly, B.A. (11th edition). An indispensable book for an educated man. Well bound in half leather; 1039 pages. Size 6x8 inches. Sent by mail prepaid. Reg. Value \$3.25.

## Wahres Glück im Kloster

Der hl. Bernhard schreibt: „O heiliger, reiner, unbestechter Ordensstand, in welchem der Mensch reiner lebt, seltener fällt, leichter wieder aufsteht, behutsamer wandelt, häufiger betet und Gnaden empfängt, sicherer ruht, zuversichtlicher stirbt, schneller gereinigt wird und reicheren Lohn erhält!“

Lieber Leser! Denke einmal ernstlich nach über diesen Ausspruch eines Heiligen, der selbst Ordensmann war und aus Erfahrung sprechen konnte.

### Katholische Jünglinge und Junge Männer

welche Gott dienen möchten durch ein frommes Leben als Laienbrüder im Benediktiner-Orden, finden im St. Peters Kloster zu Münster herzlich Aufnahme. Sie werden in ihrem Berufe den sicheren Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glück finden.

Gesuche um Aufnahme richtet man an  
Rt. Rev. Abbot MICHAEL OTT, O.S.B.,  
ST. PETER'S ABBEY,  
MUNSTER, SASK.  
CANADA

Strigerung.  
„Ihr Sohn treibt Raserei?“ — „So gar die Besessenen!“